

Die Sieger

► VZ VermögensZentrum

Peter Stocker (l.) holte mit seinem Kollegen Martin Fuchs für das VZ den Gesamtsieg. Im Schloss Sihlberg stellten sie sich den kritischen Fragen der Jury. Schon im Vorfeld erhielt ihr Anlagevorschlag vom bankenunabhängigen Institut IVA die beste Bewertung.



NOBLER RÜCKZUGSORT
Die drei Finalisten wurden im
Namen des Kunden in das Zürcher
Schloss Sihlberg bestellt.



Geldritter auf dem Podest

Private-Banking-Rating Zum 12. Mal hat BILANZ undercover für einen echten Kunden die Dienstleistungen von Banken geprüft. Dieses Jahr war der Fall besonders verzwickt. Das VZ VermögensZentrum hat sich am besten geschlagen. von ERICH GERBL

AUF DEM PRÜFSTAND
VZ-Experte Peter Stocker rechtfertigt vor der Jury die Nachhaltigkeit eines Goldinvestments.



„Die Portfolio-
konstruktion
der St. Galler
Kantonalbank
wirkt durch-
dacht.“ IVA

Die Local Heroes

► SGKB

Die St. Galler Kantonalbank (SGKB) hat den Chefanleger Thomas Stucki (r.) zur Kundenakquise entsandt. Gemeinsam mit seinem Kollegen Hanspeter Manser hat er einen durchdachten Vorschlag präsentiert. Das Kundenvermögen würden sie in drei Cluster mit unterschiedlichen Risikoklassen einteilen. «Wir sind besser, nicht billiger», sagt Stucki selbstbewusst. Aber auch bei den Kosten zählt die Bank zu den günstigsten Anbietern.

ÜBERRASCHUNGSGÄSTE

Mit der BILANZ-Jury hatten
die Banker nicht gerechnet.



ÜBERZEUGUNGSARBEIT
SGKB-CIO Thomas Stucki (l.)
und Kollege Hanspeter Manser
legen sich ins Zeug.



Wenn sich Blutkörperchen zu Sicheln formen und verklumpen, führt das zu unerträglichen Schmerzen. Betroffene beschreiben diese mit Messern, die im Rücken stecken und gedreht werden. Die Erbkrankheit nennt sich Sichelzellanämie. 25 Millionen Menschen sind betroffen. Zürcher Forscher entdeckten, dass das Alzheimer-Medikament Memantin die Sichelung verhindert. Die Anwendbarkeit des Präparates ist bereits belegt. In einer Nachfolgestudie werden jetzt Wirkung, Sicherheit und ideale Dosierung geprüft. Da das Patent abgelaufen ist und keine Geschäfte winken, fällt die Pharmaindustrie als Financier aus. Eine Zürcher Stiftung hat viel Geld gesammelt und fördert dieses Projekt.

Die Verantwortung, die gemeinnützige Stiftungen für die ihnen anvertrauten Gelder tragen, ist gross. Entsprechend wichtig ist es, den passenden Verwalter zu finden. Für zwölf Millionen Franken, einen Teil des Gesamtvermögens, sucht die Stiftung nun einen neuen Geldmanager. BILANZ unterstützt sie bei der Suche und hat die Stiftung zum Testkunden fürs alljährliche Private-Banking-Rating gemacht. Zum 12. Mal wird die beste Privatbank der Schweiz in einer Art Mystery Shopping gesucht.

FAST 100 BANKEN ANONYM ANGESCHRIEBEN

Im Namen der Stiftung schrieb BILANZ gemeinsam mit dem Multi-Family Office VALUEworks knapp 100 Schweizer Banken an und forderte Anlagevorschläge an. In der Finanzindustrie werden solche Anfragen «Requests for Proposal», kurz RfP, genannt. VALUEworks macht das für Kunden ständig. So war es schwer, BILANZ hinter der Anfrage zu vermuten. Die achtköpfige Jury des Private-Banking-Ratings (siehe Seite 94) unter der Leitung von Finanzprofessor Thorsten Hens wählte die 22 qualitativ höchstwertigen Offerten aus. Das bankenunabhängige Institut für Vermögensaufbau (IVA) unterzog die Vorschläge einer Detailanalyse. Auf Basis der IVA-Ergebnisse zeichnete die Jury elf Banken aus (siehe rechts) und wählte das VZ VermögensZentrum, die SGKB und die DZ Privatbank zu den drei Finalisten. Die Bankenvertreter wurden ins Schloss Sihlberg geladen. Dort mussten sie ihre Vorschläge vor dem Kunden und - was sie bis zum Eintreffen nicht wussten - der BILANZ-Jury präsentieren. Das VZ VermögensZentrum setzte sich als Gesamtsieger durch.

Mehr als 13 000 Stiftungen gibt es in der Schweiz. Auf 100 Milliarden Franken beläuft sich ihr Vermögen. Für die Banken sind Stiftungen nicht automatisch ein gutes Geschäft. «Banken werden hellhörig, wenn es um Stiftungen geht, kommen aber mit hängenden Ohren aus den Meetings, wenn sie merken, dass nur wenig Geld zu holen ist. 90 Prozent haben ein Volumen von weniger als 100 000 Franken. Den wenigen Grossen laufen alle hinterher»,

sagt Peter Wüthrich von VALUEworks. Die Teststiftung des Ratings gehört zu den interessanteren Fällen.

Leicht wurde es den Banken nicht gemacht. Laut Jurypräsident Thorsten Hens galt es, «eine Quadratur des Kreises» zu lösen. Besonders schwierig umzusetzen war der Wunsch der Stiftung, jährlich eine der zwölf Millionen Franken für Projekte zu entnehmen. «Die benötigte Rendite für die geplanten Auszahlungen war selbst für reine Aktieninvestments unrealistisch hoch», schreibt das IVA. Eine Melange aus riskanten, volatilen Investments zur Einholung der Renditen und schwankungsarmen Anlagen zur Finanzierung der jährlichen Ausschüttung war gefragt.

Gefordert wurde von den Banken zudem eine nachhaltige Umsetzung. Themen wie nachhaltige Kapitalanlage - Stichwort: ESG - sind für gemeinnützige Stiftungen besonders wichtig. Wird das Geld nachhaltig verwaltet, erhöht sich die Gesamtwirkung der Stiftung. Gewünscht waren Direktanlagen und damit verbunden tiefe Kosten. Auch mussten die Geldmanager ihre bisherigen Leistungen offenlegen, mit einer Erklärung, wie diese zustande gekommen sind.

HÄRTETEST MITTEN IM CRASH

Ihre Köpfe hatten die Vermögensverwalter bei der Präsentation vor Kunden und Jury am 9. März nicht wirklich frei. Punktgenau elf Jahre nachdem die Hausse an den Börsen begonnen hatte, setzte der Ausverkauf ein. Der SMI verlor zum Handelsbeginn fast sieben Prozent. «Heute hat die Märkte eine richtige Panik erfasst», sagte Thomas Markovsky von der DZ Privatbank vor der Jury. Das Institut ist die Privatbank von allen Volks- und Raiffeisenbanken in Deutschland. Markovsky ist häufig in Deutschland unterwegs. Zur Präsentation kam er mit seinem Kollegen Jörg Schäfer ins Schloss. Den Abverkauf an den Börsen konnte er vergleichsweise gelassen betrachten: Zwei Wochen vor der Präsentation hatte die DZ Privatbank einen Trendbruch erkannt und Aktien untergewichtet - also die Anlageklasse in den Depots reduziert.

Die DZ-Berater hatten einen umfangreichen Fragebogen geschickt, um die Bedürfnisse des Kunden zu verstehen. Die Problematik des hohen Kapitalbedarfs im Verhältnis zum Gesamtkapital wurde thematisiert. Geraten wird zu einem ausgewogenen ▶

Die Bestenliste

Die Sieger, Ausgezeichneten und Leader des diesjährigen Private-Banking-Ratings.

Der Gesamtsieger	VZ VermögensZentrum
Die Sieger	Banken national VZ VermögensZentrum vor UBS Banken regional SGKB vor LUKB Privatbanken Julius Bär vor Rahn & Bodmer Auslandbanken DZ Privatbank vor Oddo BHF
Die Ausgezeichneten	Banken national UBS Banken regional LUKB SGKB DZ Bank Berner Kantonalbank Baloise Bank SoBa Privatbanken Julius Bär Rahn & Bodmer Auslandbanken DZ Privatbank Oddo BHF
Langjährige Qualitätsleader: Wer insgesamt viermal getestet wurde und bei den drei letzten Tests mindestens die Note 2,0 erreichte, wird als «langjähriger Qualitätsleader» eingestuft.	Banken national VZ VermögensZentrum Banken regional Berner Kantonalbank Valiant Neue Aargauer Bank

„Warum
wollen Sie
Obligationen
kaufen,
die negativ
rentieren?
Der Verlust ist
garantiert.“
Kurt Haug

Die Finalisten

► DZ Privatbank

Zum ersten Mal hat es die DZ Privatbank ins Finale geschafft. Die Privatbank von allen Volks- und Raiffeisenbanken in Deutschland wurde im Contest von Thomas Markovsky (l.) und Jörg Schäfer vertreten. Die Experten hatten vor dem Ausverkauf an den Börsen einen Trendbruch erkannt und Aktien verkauft. Den Testkunden versuchen sie mit einem ausgewogenen Portfolio zu beeindrucken.



VOLLER EINSATZ
Thomas Markovsky (l.) und Jörg
Schäfer erklären ihre Strategie.



ARGUSAUGEN

Jurymitglied Stephanie Feigt
kritisierte den Vorschlag als «zu
ausgewogen».

► Portfolio aus 50 Prozent Aktien und 50 Prozent Anleihen. Vor allem Einzeltitel, mit Nachhaltigkeitsfiltern analysiert, finden sich dort. «Insgesamt ein ausgewogenes Mandat, wobei der Kapitalerhalt im Vordergrund steht», urteilt das IVA. Die jährliche Million soll über Verkäufe und Dividenden aufgebracht werden.

Der Jury ist der Vorschlag etwas zu ausgewogen. Stephanie Feigt wunderte sich, warum man in der strategischen Allokation den 50:50-Standard gewählt hat und nicht eine individuell auf die Kundenziele zugeschnittene Allokation. «Stiftungsvermögen ist per se sehr sicherheitsorientiert. Man hat die Verantwortung für die Gelder», erklärte Markovsky. Wegen des jährlichen Verbrauchs von einer Million dürfe man nicht zu starke Risiken eingehen.

Jurymitglied Kurt Haug kritisierte den hohen Anteil von Anleihen. «Warum wollen Sie Obligationen kaufen, die negativ rentieren? Der Verlust ist garantiert. Mit Blue Chips mit drei bis vier Prozent Dividende fährt man besser», sagte er. Die Obligationen im DZ-Portfolio weisen eine Verfallsrendite von 0,03 Prozent auf.

EIN VOLLSTÄNDIGER EINDRUCK

Peter Stocker ist seit 25 Jahren beim VZ VermögensZentrum. Dort hat er schon einige Stationen durchlaufen. Seit eineinhalb Jahren hat er vor allem mit Grossanlegern zu tun und darf sich Leiter institutionelle Kunden nennen. Gemeinsam mit seinem Kollegen Martin Fuchs, zehn Jahre im Unternehmen, versuchte er den Kunden und die BILANZ-Jury zu überzeugen.

Den Wunsch nach hohen Renditen in Kombination mit jährlichen Ausschüttungen als Knackpunkt im diesjährigen Rating haben die VZ-Experten so gelöst: Die Strategie wird dynamisch nach fünf und acht Jahren angepasst. Bis 2025 liegt die Aktienquote bei 30 Prozent. Ab 2025 beträgt der Aktienanteil 15 Prozent, ab 2028 für zwei Jahre nur noch 10 Prozent. Um die Million auszahlen zu können, ist der Anteil von Festgeld und Liquidität mit insgesamt 17 Prozent hoch. In den letzten zwei Jahren steigt dieser sogar auf 34 Prozent. «Wir haben bewusst eine höhere Liquiditätsreserve, um anstehende Finanzierungsbedingungen zu erfüllen», erklärte Stocker. Keine eigenen Produkte zu verwenden, nimmt das VZ sehr ernst. Den grössten Teil des Festgeldes würde die Bank wegen der höheren Verzinsung zu einer Drittbank verlegen.

Das VZ ging mit der besten Bewertung durch das IVA ins Rennen. «Der Vorschlag macht einen vollständigen Eindruck», heisst es dort. Um Währungsrisiken zu reduzieren, stammen 67 Prozent der Aktien aus der Schweiz. Um den Liquiditätsbedarf der Stiftung zu decken, liegt der Fokus auf dividendenstarken Firmen.

Die Jury hatte dennoch einiges zu bemängeln. Kurt Haug kritisierte die zu kleinen Positionen. «0,5 Prozent in Smurfit Kappa machen doch keinen Sinn. So wird das Portfolio überdiversifiziert. Positionen sollen drei bis vier Prozent haben, sonst wird es kunterbunt.» Alex Hinder hielt die Renditeerwartung von 2,99 Prozent angesichts der hohen Obligationen- und Festgeldquote für zu optimistisch: «Die Rendite müsste einzig von den 30 Prozent Aktien kommen. Das ist schwierig.» Dirk Rathjen vom IVA fragte, warum das VZ auf Emerging-Markets-Anlagen verzichte. «Weil Firmen in Europa und den USA nachhaltiger sind», lautete die Antwort. Bei den boomenden Nachhaltigkeitsprodukten schaut das VZ genau hin. «Wir haben einen ESG-Boom. Da muss man bei der Produktwahl aufpassen», sagte Stocker. Produkte mit Nachhaltigkeits-Label sind teurer, aber das nicht immer zu Recht. Das VZ würde dem Testkunden den CSIF Equity Switzerland Total Market Blue QB ins Portfolio legen. Die Kosten liegen hier bei 0,05 Prozent. Der ►

Undercover: So verläuft das Mystery Shopping bei den Banken

Zum 12. Mal untersuchte BILANZ verdeckt die Leistungen im Private Banking. Der aufwendige Test wird für einen echten Kunden durchgeführt. In diesem Jahr handelte es sich um eine Stiftung. Den Banken wurde erst unmittelbar vor der Präsentation verraten, dass es sich um das Private-Banking-Rating von BILANZ handelte.

1. Die Anfrage: Im Herbst wurden knapp 100 Banken angeschrieben. Um nicht sofort als BILANZ erkannt zu werden und Scheinangebote auszulösen, wurde wie schon im Vorjahr VALUEworks zwischengeschaltet. Das Multi-Family Office holt für Kunden regelmässig Angebote ein. Im Namen des BILANZ-Testkunden schrieb VALUEworks fast 100 Banken an. Der Bedarf des Kunden wurde ausführlich in einem Request for Proposal beschrieben und bei den Banken eine Offerte mit einem detaillierten Anlagevorschlag angefragt.

2. Die Vorselektion: Die Banken konnten dem Kunden über VALUEworks ausschliesslich per E-Mail Rückfragen stellen. Dieses Angebot wurde wegen der gewünschten jährlichen Entnahme von einer Million Franken häufig genützt. Die Deadline war der 31. Oktober 2019. Die Jury wählte 22 Vorschläge aus.

3. Die Analyse: Diese 22 Vorschläge wurden durch das bankenunabhängige Institut für Vermögensaufbau (IVA) in München anhand von rund 60 Kriterien analysiert. Bewertet wurden etwa Interaktion, Ganzheitlichkeit, Transparenz, Kosten, Risikoauflärung und Portfoliostruktur.

4. Auszeichnung: Auf Basis dieser Analyse wählte die achtköpfige Jury (siehe Seite 96) unter Leitung von Finanzprofessor Thorsten Hens die auszeichnungswürdigen Banken sowie die Besten der vier Kategorien Banken national, Banken regional, Privatbanken und Auslandsbanken.

5. Kundenpräsentation: Drei Banken wurden von der Jury zu Finalisten gekürt. Die DZ Privatbank, die SGKB und das VZ VermögensZentrum durften ihre Vorschläge am 9. März 2020 im Schloss Sihlberg vor dem Kunden und der Jury präsentieren. Die Jury kürte das VermögensZentrum auf Basis der Präsentation und der Anlagevorschläge zum Gesamtsieger.

Für das Private-Banking-Rating 2021 sucht BILANZ erneut einen echten Kunden. Voraussetzung: ein Vermögen, das sich für Private-Banking-Dienstleistungen qualifiziert. Der mit Geld kaum aufzuwiegende Vorteil: eine kostenlose Beratung durch die Jury.



DIE JUROREN (v.l.) Dirk Rathjen, Christian Dreyer, Kurt Haug, Thorsten Hens, Stephanie Feigt, Peter Wüthrich, Alex Hinder, Erich Gerbl.

Die Jury: Acht Experten prüfen die Banken

Kurt Haug ist seit 1987 unabhängiger Vermögensverwalter.

Jurypräsident **Thorsten Hens** ist Finanzprofessor an der Universität Zürich, Mitglied des Direktoriums des Instituts für Banking und Finance der Uni Zürich und Gründungspartner der Firma Behavioral Finance Solutions, die Konzepte entwickelt, um das Anlageverhalten zu verbessern.

Peter Wüthrich leitet beim Multi-Family Office VALUE-Works den Bereich Investment Consulting. Zuvor war er Geschäftsleitungsmitglied der Rothschild Bank Zürich und dort globaler Anlagechef.

Stephanie Feigt ist Gründerin und CEO von 3rd-eyes, einem FinTech-Unternehmen für die digitale Vermögensplanung. Zuvor war sie unter anderem CIO und Co-CEO von RobecoSAM und Chefin der Investmentstrategie der Bank Leu. Feigt ist Expertin für nachhaltige Kapitalanlagen.

Erich Gerbl leitet die Finanzredaktion der BILANZ.

Alex Hinder ist Gründer und CEO von Hinder Asset Management. Zuvor war er Mitglied der Geschäftsleitung bei der Bank Leu und Vontobel Asset Management. Hinder war während neun Jahren Präsident des Anlageausschusses der Bundespensionskasse Publica.

Dirk Rathjen ist Vorstand beim Institut für Vermögensaufbau (IVA). Ab 1999 arbeitete er für internationale Konzerne und war für Fondsresearch, Portfoliomanagement und Risikomanagement zuständig.

Christian Dreyer ist abtretender CEO der CFA Society Switzerland.

► ebenfalls den Schweizer Markt abdeckende Swisscanto IEF Switzerland Total Responsible mit der Nachhaltigkeit im Namen koste 0,17 Prozent. Die bedenklichen Geschäftsaktivitäten sind laut VZ in beiden Fällen bei null Prozent.

Thorsten Hens hinterfragte die Nachhaltigkeit eines Goldinvestments im Portfolio. Das VZ würde drei Prozent der anzulegenden Gelder in den Swiss Rock Gold Fund stecken. Laut Stocker werde bei dem ETF die Wertschöpfungskette auf Nachhaltigkeit geprüft. Christian Dreyer erkundigte sich, ob das VZ SEC-Lending mache, also die Wertpapiere an Leerverkäufer verleihe. «Wir finden SEC-Lending wegen der Risiken nicht gut», so Stocker. Falls es der Kunde aber wünsche, könne es das VZ über die UBS anbieten.

Bei den eigenen Kosten gehört VZ zu den günstigsten Banken. Beratungs- und Verwaltungsgebühren betragen pauschal 0,35 Prozent. Die durchschnittliche All-in Fee der 20 getesteten Banken beträgt 0,5 Prozent im Jahr. Am günstigsten war hier mit 0,28 Prozent die Berner KB. Die mit 0,7 Prozent höchste Gebühr, angeboten von mehreren Banken, fällt fast zweieinhalb Mal so hoch aus. Die inneren Kosten, die vom IVA überprüft wurden, liegen im Mittel bei 0,21 Prozent, was laut IVA «für ein hohes Mass an Kostenbewusstsein bei der Umsetzung der Anlagen spricht».

GERINGE KOSTEN DURCH DIREKTANLAGEN

Der Fokus auf die Kosten wird von den teilnehmenden Banken kritisiert. Qualität habe ihren Preis, lautet das Motto. «Wir sind besser, nicht billiger», sagte auch Thomas Stucki. Der CIO der SGKB warf sich mit seinem Kollegen Hanspeter Manser ins Rennen um den Kunden. Seit 31. Dezember 2015 legte ein SGKB-Portfolio (per 29. Februar 2020) 21,8 Prozent zu, die Benchmark 17,15 Prozent. Teuer ist die SGKB jedoch nicht. Mit Gesamtkosten von 0,42 Prozent zählt sie zu den günstigsten Anbietern. Das liegt nicht zuletzt am Einsatz von Direktanlagen. Diese verursachen geringere Kosten und sind das, worauf die Bank spezialisiert ist.

«Die Portfoliokonstruktion wirkt durchdacht», schreibt das IVA über den Vorschlag. Neben Einzelaktien und Obligationen gibt es Immobilien- und einen Mikrofinanz-Fonds. Letzterer wanderte vor allem wegen des Nachhaltigkeitsfokus in den Vorschlag.

Die Herausforderung der jährlichen Entnahmen meisterte das Team um CIO Stucki gut. Das Vermögen von zwölf Millionen Franken wird in drei Cluster unterschiedlicher Risikoklassen aufgeteilt. Im ersten Cluster werden drei Millionen unverzinst, aber zumindest gebührenfrei als Liquidität gehalten, um den Finanzierungsbedarf zu decken. Das restliche Geld wird längerfristig investiert. Vier Millionen im zweiten Cluster für drei bis sieben Jahre zu 25 Prozent in Aktien, fünf Millionen für acht und mehr Jahre mit einer Aktienquote von 50 Prozent. Zu grosse Risiken sind nicht angesagt. «Wie der heutige Tag zeigt, können Substanzverluste an den Finanzmärkten beträchtlich sein», sagte CIO Stucki. Die Banken scheinen sich der Verantwortung bei Stiftungsgeldern bewusst zu sein. ■

„Die inneren Kosten liegen im Schnitt bei 0,21 Prozent. Das spricht für ein hohes Mass an Kostenbewusstsein.“ IVA